

Missionsnachrichten



SCHÖNSTATT

IN WEITER WELT



- Heimat im fremden Land
- Zwei Kontinente – eine Gemeinschaft
- Ein Leben in Würde für jeden

1 / 2018



Thema

Seite

„Lass uns als Feuerbrände glühen ...“ 3
Schw. Mariana Hermann

**Lebendige Gemeinde
im westlichsten Teil Russlands** 5
Russland – Schw. M. Gisela Noky

Ein Leben in Würde für jeden 9
Brasilien – Interview mit Schw. M. Reginita Schubert

Heimat im fremden Land 12
Brasilien – Johanna Gerber

**Unsere heimgegangenen
Missionsschwestern** 14

**Maria breitet den „Mantel der Barmherzigkeit“
über Puerto Rico aus** 16
Puerto Rico – Schw. M. Victoria Heiderscheidt

Im Dienst des Lebens 18
Burundi – Schw. M. Lisette Seitzer

Zwei Kontinente – eine Gemeinschaft 21
Australien und Philippinen – Schw. M. Thomasine Treese

Zum Titelfoto



Johanna Gerber während ihrer Auslandszeit in Brasilien (siehe Bericht S. 13)

„LASS UNS ALS
FEUERBRÄNDE GLÜHEN ...“

Auf ein Wort

Schwester Mariana Hermann

Papst Franziskus hat einen Gebetsmonat der Weltmission ausgerufen, und zwar für Oktober 2019. Anlass dafür ist das Apostolische Schreiben „Maximum illud“ von Papst Benedikt XV. über die missionarische Verantwortung der Kirche, das vor 100 Jahren – im November 1919 – veröffentlicht wurde. Der Gebetsmonat soll dazu beitragen, ein großes Anliegen unseres Heiligen Vaters zu verwirklichen, nämlich „das Bewusstsein der missio ad gentes (Missionierung der Völker) wieder stärker wachzurufen und mit neuem Schwung die missionarische Umgestaltung des Lebens und der Seelsorge wieder aufzunehmen“. Es geht um eine neue Begeisterung für den Verkündigungsauftrag der Kirche. Die ganze Kirche soll sozusagen in einen „Zustand permanenter Mission“ versetzt werden.



Pater Kentenich, Besuch in Südafrika 1948

Missio ad gentes

Als Pallottiner wäre Pater Kentenich normalerweise nach Kamerun ausgesendet worden, das der deutschen Pallottiner-Provinz damals als Missionsgebiet anvertraut war. Doch wegen seiner schwachen Gesundheit wurde er zunächst in Ehrenbreitstein als Lehrer für Deutsch und Latein und wenig später in Schönstatt als Spiritual der jungen Pallottiner-Anwärter eingesetzt. Wo er auch stand, nutzte er jede Gelegenheit, um das missionarische Feuer in den Herzen zu entfachen. So gründete er mit den Pallottiner-Studenten im Jahr 1913 einen Missionsverein, dessen Mitglieder sich selbsttätig mit dem Missionsgedanken auseinandersetzten, einander Missionsvorträge hielten und nach außen hin um Unterstützung der Missionsarbeit warben. Pater Kentenich prägte ihnen ein: Mission ist der Idealismus des Christentums, d. h. die größte und schönste Aufgabe der Kirche.

Dass uns diese Ankündigung des Papstes im „Kentenich-Jahr“ erreicht, das wir anlässlich des 50. Todestages des Gründers der internationalen Schönstattbewegung begehen, ist eine schöne Fügung. Pater Kentenich hätte diesen Aufruf sicher mit großer Freude unterstützt. Er selbst war ein Mensch, der in einem „Zustand permanenter Mission“ lebte und dafür glühte, das Feuer der Gottesliebe in den Herzen zu entfachen. Davon zeugen folgende Zeilen eines Gebetes, das er im Konzentrationslager Dachau verfasste:

„Lass uns als Feuerbrände glühen und freudig zu den Völkern ziehen, als der Erlösung Zeugen streiten, sie zum Dreifaltigen jubelnd leiten!“

Einladung zur Feier des 50. Todestages von Pater Josef Kentenich am 15. und 16. September 2018

15. September 2018

- 7:00 Uhr Gedenkgottesdienst zur Todesstunde Pater Kentenichs (Anbetungskirche)
- 10:00 Uhr Vorprogramm (Pilgerkirche)
- 10:30 Uhr Festgottesdienst (Pilgerkirche)
- Hauptcelebrant: Erzbischof em. Dr. Robert Zollitsch, Freiburg
- Predigt: P. Alexandre Awi Mello, Rom

Mittagszeit Alternativangebote

- 16:30 Uhr Internationale Feststunde (Anbetungskirche und Aula)

16. September 2018

- 10:00 Uhr Festgottesdienst in der Pilgerkirche mit Reinhard Kardinal Marx, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Nähere Information und Anmeldung:

<http://www.schoenstatt.de/de/veranstaltungen/pater-kentenich-tag>
bzw. Pilgerzentrale Schönstatt: kontakt@schoenstatt-info.de, Tel. 02 61/96 26 40

Schon 1933, nur wenige Jahre nach der Gründung der Gemeinschaft der Schönstätter Marienschwestern, sandte er junge Schwestern als Missionarinnen nach Südafrika, bald darauf weitere nach Südamerika. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges gelang es ihm, als erstem Deutschen einen Diplomatenpass zu erhalten und auf Weltreisen zu gehen – um die Missionsschwestern zu besuchen, die viele Jahre lang von Schönstatt abgeschnitten waren und treue Aufbauarbeit geleistet hatten. So hatte Pater Kentenich nun die Möglichkeit, die Völker und Kulturen in Brasilien und Argentinien, Uruguay, Chile, Südafrika und USA in sich aufzunehmen, nach neuen missionarischen Wegen zu suchen und den Schwestern entsprechende Wegweisungen zu geben. Als wichtigstes missionarisches „Projekt“, das sich bis heute in aller Welt bewährt, erkannte er dabei die Vielfältigkeit der Schönstätter Gnadenkapelle als spirituellem Zentrum, in dem die Gottesmutter selbst als „großer Missionar“ (V. Pallotti) wirksam ist und apostolisches Feuer in den Herzen entzündet.

Apostolat auf allen erreichbaren Gebieten

Trotz dieses ausgeprägten Sinnes für die Weltmission gründete Pater Kentenich keine Missionsgesellschaft im herkömmlichen Sinn. Er gehörte zu den Wenigen, die schon Anfang des 20. Jahrhunderts erkannten, dass Europa und vor allem auch Deutschland auf dem Weg sind, selbst Missionsgebiet zu werden. Beständig wies er darauf hin, dass Europa sein christliches Fundament verloren hat, dass wir einer pluralistischen Gesellschaft entgegengehen und bald, vor allem am Arbeitsplatz, als einzelne Katholiken inmitten von Menschen anderer Konfessionen und Religionen stehen werden. In den 50er Jahren erkannte

er bereits die Tendenz zur Globalisierung, z.B. im Zusammenschumpfen der Entfernungen aufgrund der modernen Technik. Ihm war es klar, dass wir nicht mehr unbedingt in andere Länder reisen müssen, um missionarisch tätig zu sein. Menschen anderer Länder und Kulturen, aber auch viele Christen, die ihren Glauben verloren haben, finden wir vor unserer Haustür.

Aufgrund dieser Entwicklung erkannte er seine besondere Aufgabe darin, Menschen zu befähigen, den Alltag aus dem christlichen Glauben heraus zu gestalten und ihn auch dann zu bezeugen, wenn sie damit allein dastehen. So ist auch für die Mitglieder der Schönstattbewegung „Apostolat auf allen erreichbaren Gebieten“ die Devise. Die wichtigste Methode dabei sind weniger große Aktionen, sondern das Apostolat des Seins, das Apostolat von Person zu Person, der selbstlose Dienst am Einzelnen, die Arbeit mit kleinen Gruppen. Pater Kentenich selbst unternahm weite Reisen und Fußmärsche, um einzelne Priester in der Diaspora zu besuchen und in ihrem Dienst zu bestärken. Tag und Nacht stand er den Menschen zur Verfügung, zunächst den Studenten im Studienheim Schönstatt, später auch den ungezählten Priestern, die an seinen Exerzitienkursen teilnahmen, den zahlreichen Familien, Männern, Frauen und Jugendlichen, die sich seiner Bewegung anschlossen. Seine Gründung nennt sich die Apostolische Bewegung von Schönstatt. Die Kerngemeinschaften Schönstatts sind Säkularinstitute, die Salz und Sauerteig sein wollen für die Erneuerung von Welt und Kirche von innen her. Nach dem Vorbild Pater Kentenichs ist auch die Arbeit unserer Missionsschwestern meist nicht spektakulär. Herzensbildung und Persönlichkeitsformung erfordern eine intensive Arbeit, die nach außen nicht sofort in Erscheinung tritt, die aber – so hoffen wir – auf Dauer Früchte zeitigen wird.

LEBENDIGE GEMEINDE IM WESTLICHSTEN TEIL RUSSLANDS

Russland

Schw. M. Gisela Noky

Das Kaliningrader Gebiet – die westliche Exklave Russlands – hat eine beeindruckende Geschichte hinter sich. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als dieser Teil Ostpreußens um die Stadt Königsberg von der Roten Armee erobert worden war, erfolgte die schrittweise Ausweisung der deutschen Bevölkerung. Dafür wurden Menschen aus allen Teilen der ehemaligen Sowjetunion angesiedelt. Die zahlreichen evangelischen und katholischen Kirchen wurden geschlossen, zerstört oder zweckentfremdet. Über 40 Jahre lang fand in diesem Landstrich kein offizieller Gottesdienst mehr statt, bis 1988 in der ehemaligen Juditter Kirche der erste orthodoxe Gottesdienst gefeiert werden konnte. Wie überall in Russland waren es vor allem die Großmütter, die den christlichen Glauben in den Familien durch die Zeit der Unterdrückung und Verfolgung hinüberretteten.

Heute ist im Kaliningrader Gebiet der russisch-orthodoxe Glaube am weitesten verbreitet. Die 2006 eingeweihte Christ-Erlöser-Kathedrale auf dem Kaliningrader Platz des Sieges ist dafür ein sprechendes Zeichen. Die evangelischen und katholischen Christen bilden dagegen nur eine kleine Minderheit. Trotzdem zählen zur Evangelisch-Lutherischen Propstei Kaliningrad 38 Gemeinden mit vielen Russlanddeutschen. Die Katholische Kirche, die zum Erzbistum

Moskau gehört, konnte neben zwei Pfarreien in der Stadt Kaliningrad weitere 25 im Gebiet errichten.

Erste Gottesdienste unter freiem Himmel oder in Privatwohnungen

Die Arbeit unserer Schwestern in Kaliningrad erstreckt sich nun schon über einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren. Der Anfang im September 1992 war herausfordernd und mitunter recht abenteuerlich. Die Menschen waren arm und sehr bedürftig an Leib und Seele. Es standen weder Kirchengebäude zur Verfügung, noch gab es kirchliche Strukturen. Von einem kleinen Containerzentrum in der Stadt aus halfen die Schwestern den beiden Priestern aus Litauen und Polen, die bereits im Jahr 1990 bzw. 1991 hierhergekommen waren, die Katholiken zu sammeln.



Schw. M. Angele (links), Schw. M. Gisela (rechts) mit Schw. Marisa, der Provinzoberin, (Mitte) bei der Jubiläumsfeier

Mit Hilfe eines Kapellenwagens von „Kirche in Not“ wurden Gottesdienste unter freiem Himmel gehalten; doch die Gläubigen versammelten sich auch in halbzerstörten Kirchengebäuden, Privatwohnungen, Turn- oder Fabrikhallen. Überall drängten sich die Menschen zum Empfang des Bußsakramentes. Es gab fast keinen Sonntagsgottesdienst, an dem nicht Erwachsene und Kinder die Taufe empfangen oder das Sakrament der Ehe gespendet wurde. Über viele Jahre hinweg hatte es dafür ja keine Möglichkeit gegeben. Insgesamt wurden in den 25 Jahren allein in der Pfarrei „Heilige Familie“ in Kaliningrad über 900 Taufen gespendet.

Langsam entstanden kleine Gemeinden, zu denen vor allem Gläubige polnischer, litauischer oder weißrussischer Abstammung gehörten. Doch in den 90er Jahren, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, kamen zunehmend auch Russlanddeutsche aus Sibirien, Kasachstan und Kirgistan hierher – oft ohne alle Mittel –, um hier eine neue Zukunft aufzubauen. Da von Deutschland aus immer

wieder Hilfstransporte organisiert wurden, konnte vielen von ihnen geholfen werden, und es entstanden gute Kontakte. Die meisten Russlanddeutschen sind inzwischen nach Deutschland weitergewandert.

Gemeindezentren entstehen

Als wichtigen Meilenstein für den Gemeindeaufbau in Kaliningrad dürfen wir sicher die Einweihung der Holzkirche am Pregelufer im Jahr 1994 ansehen. Damit hatte die Pfarrei „Heilige Familie“ nun endlich ein Zentrum, in dem ein geregelter Gemeindeleben aufgebaut werden konnte. Auch die Pfarrei „Heiliger Adalbert“ in der Stadt und die weiteren Gemeinden im Gebiet konnten im Laufe der Zeit Kirchengebäude neu errichten bzw. zurückerhalten, oder es wurden geeignete Gottesdiensträume erworben. Die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, vor allem mit dem Malteser-Hilfsdienst Osnabrück und dem Evangelisations-



Eine Hochzeit in der Holzkirche am Pregelufer



Schw. M. Angele sorgt als Sakristanin für die würdige Ausgestaltung des Kirchenraumes

zentrum Maihingen, ermöglichte es, auf dem Gelände der Pfarrei „Heilige Familie“ eine Sozialstation mit Suppenküche und Kleiderkammer zu eröffnen. Schw. M. Stella war die erste Leiterin der Suppenküche, in der Straßenkinder, sozial schwache und alte Menschen gepflegt wurden.

Gemeinde- und Sozialarbeit als großes Ganzes

Zurzeit betreuen wir, Schw. M. Angele und Schw. M. Gisela, zwei Gemeinden: die Gemeinde der „Heiligen Familie“ in Kaliningrad und die „Sankt Martin“-Gemeinde in Lipki, einem Dorf 110 km östlich von Kaliningrad.

In Lipki versuchen wir Schwestern, zusammen mit den Franziskaner-Patres, die die Gemeinde betreuen, eine kleine, aber aktive Gemeinde aufzubauen. Seit dem Jahre 2000 fährt Schw. M. Gisela wöchentlich zum Religionsunterricht in dieses kleine Dorf, in dem sich etliche Russlanddeutsche niedergelassen haben. In den ersten Jahren nahmen alle Dorfkinder, über 30 an der Zahl, am Religionsunterricht teil. Mit der Zeit gingen viele von ihnen in die Lehre oder zum

Studium, sodass die Zahl immer kleiner wurde. Momentan kommen 13 Kinder aus sechs verschiedenen Familien, die zum größten Teil katholisch sind, zum Religionsunterricht.

In Kaliningrad selbst sind wir Schwestern in der Gemeinde „Heilige Familie“ für Sakristei, Gottesdienstgestaltung, Religionsunterricht, Erwachsenen-Katechese, Ministranten-Arbeit, das Apostolat der Pilgerheiligtümer und die Schönstattarbeit verantwortlich.

Zu unseren Aufgaben gehört auch die Durchführung von Gemeindeexerzitien im Advent und in der Fastenzeit, von Ferienwochen für Kinder, Gemeindefesten, Gebetsstunden und Krippenspielen.

Natürlich gab es im Laufe der Jahre viele Veränderungen. Aus einer Gemeinde von anfangs vorwiegend litauisch-stämmigen Personen wurde eine Russisch sprechende Gemeinde verschiedener Nationalitäten, in der es nicht an Aktivitäten fehlt.



Schw. M. Gisela gibt eine Einführung zum Gottesdienst

Während früher vorwiegend Großmütter mit ihren Enkelkindern zum Gottesdienst kamen, so sind es heute junge Leute, Ehepaare und Familien mit ihren Kindern, deren Eltern zum Teil in der Gemeinde aufgewachsen sind. Die Taufvorbereitung von Erwachsenen dauert mindestens ein Jahr, und auch alle anderen Sakramente werden erst nach einer gründlichen Vorbereitung gespendet.

Gemeinsam mit der Gemeinde versuchen wir, auch die Sozialarbeit, die Suppenküche, Ambulanz und Kleiderkammer sowie die Arbeit mit den Obdachlosen zu unterstützen. Die Mitarbeiter in der Suppenküche und in der Ambulanz sind Gemeindeglieder. Zu besonderen Festen und Ereignissen geben wir den Besuchern der Suppenküche und den Obdachlosen einen geistlichen Impuls mit auf den Weg.

Wir bemühen wir uns darum, Kontakte nach Deutschland aufrecht zu erhalten, um den Menschen vor Ort die notwendige Unter-

stützung geben zu können. Dabei ist uns die Hilfe zur Selbsthilfe sehr wichtig. So wird z.B. unser Kirchengelände nach einer guten Anleitung eines deutschen Landschaftsgärtners von einigen Männern unserer Gemeinde gepflegt. Der jährliche Weihnachtsmarkt nach deutschem Stil wird zum großen Teil von der Gemeinde selbst vorbereitet und durchgeführt. So bildet unsere Arbeit ein großes Ganzes.

Nachdem wir in den letzten Jahren oft auch „Bauberater“, „Bauleiter“ und zum Teil „Bauherren“ waren, da nach 25 Jahren vieles im Zentrum renoviert werden musste, wird jetzt wieder der geistliche Teil den Schwerpunkt bilden, und wir werden versuchen, die Gemeinde immer mehr zu Gott zu führen. Möge die Gottesmutter, der wir jeden Sonntag nach dem Gottesdienst unsere Gemeinde anvertrauen, ihren Mantel über uns breiten und uns helfen, wie sie ein JA zu Gottes Plänen zu sagen.



Die Kinder in Lipki mit dem Nikolaus

EIN LEBEN IN WÜRDE FÜR JEDEN

Brasilien

Interview mit Schw. M. Reginita Schubert

Schw. M. Reginita Schubert ist seit 60 Jahren als Missionsschwester in Brasilien tätig. In diesen Jahren hat sie vieles miterlebt und war in verantwortungsvollen Aufgaben tätig. Auch über die aktuellen Aufgabengebiete und Projekte ist sie bestens informiert und berichtet uns davon.

Das Thema Familie ist heute aktueller denn je – und der Dienst an den Familien gehört zu den wesentlichen Aufgaben unserer Gemeinschaft. Wie sieht das bei Euch konkret aus?

Vieles geschieht durch die direkte Arbeit mit der Schönstattbewegung, auch durch unsere Schulen und Kindertagesstätten – sowohl auf religiösem als auch auf sozialem Gebiet. Wenn es um besonders arme Familien geht, ist der Ansatzpunkt oft, ihnen ein Leben in Würde – nicht zuletzt im Blick auf ihre Wohnverhältnisse – zu ermöglichen.



Schw. M. Reginita

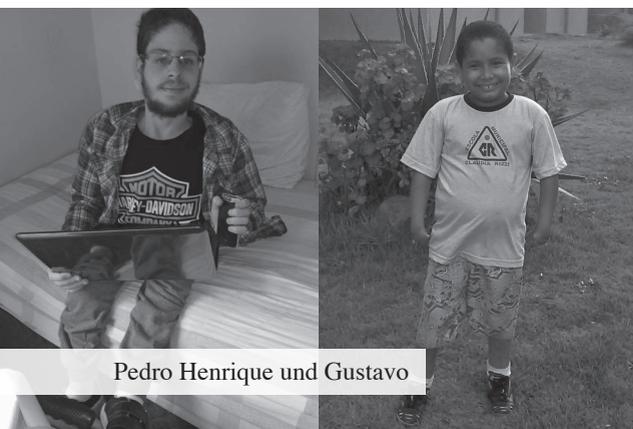
In Mairiporã, 30 km von Atibaia entfernt, konnten wir zum Beispiel mehreren Familien, die im letzten Jahr durch starke Regenfälle vieles oder alles verloren hatten, aus der größten Not helfen durch Unterstützung fürs Fliesen legen, Verputzen der Wände und den Bau von Toiletten mit Abfluss.

Eine Familie, deren 14-jähriger Sohn zu einer Gruppe der Schönstatt-Mannesjugend (JUMAS) gehört, hatte ihr Haus ebenfalls durch die Regenfälle verloren. Eine Tochter ist körperlich behindert und ganz auf Hilfe angewiesen. Durch Wohltäterspenden konnte die Familie einen Rollstuhl anschaffen und begann, ein neues Haus an einem sicheren Ort zu bauen. Zunächst wohnten sie im Rohbau. Leider wurde der Transport des Baumaterials durch die schlechten Zufahrtsstraßen sehr erschwert. Die Familie ist sehr dankbar, dass sie ihr Häuschen nach und nach fertig bauen und einrichten kann.

Wie unterstützt Ihr sonst einzelne Familien in Not?

Da könnte ich viele nennen, wie Frau Lopes Batista und ihre Familie. Sie war sehr dankbar, dass es durch eine Spende möglich wurde, ihr kleines Häuschen durch einen Anbau zu erweitern. Schon für fünf Personen waren die Verhältnisse bescheiden, trotzdem hatten sie noch einen Jungen und ein Patenkind bei sich aufgenommen. Sie selbst konnten einen Anbau nicht finanzieren, aber sie beteten um Hilfe und waren überglücklich, als sie diese erhielten.

Für das Ehepaar Murilo und Ana Claudia bedeutete unsere Unterstützung sogar den Auszug aus der Armensiedlung. Es konnte mit seiner Tochter und dem kleinen Sohn Martyn in ein neues Heim in der Nähe unserer Kindertagesstätte in Curitiba umziehen. Mit der finanziellen Hilfe eines Wohltäters, dem Verkauf ihres Häuschens und einem Kredit wurde dies möglich. Den Restbetrag kann die Familie durch Abschlagszahlungen von ihrem Arbeitslohn selbst begleichen. Sie betrachtet es als ein wahres Wunder, diese Hilfe erhalten zu haben und ist sehr dankbar.



Pedro Henrique und Gustavo

Manche Wohltäter in Deutschland haben Pedro Henrique und Gustavo unterstützt, teils über viele Jahre. Wie konntet Ihr ihnen helfen, und wie geht es den beiden heute?

Pedro Henrique wurde mit einem Wirbelspalt geboren. Infolgedessen waren eine Reihe chirurgische Eingriffe notwendig. Doch seine Mutter war damals 17, sein Vater 16 Jahre alt. Es mangelte am Notwendigsten, sie konnten nicht für das Kind sorgen und wollten ihn in ein Heim bringen. Die Großmutter nahm sich des Jungen an und sorgte mit viel Liebe für ihn. Als sie vor vier Jahren starb, war Pedro Henrique bereits ein Jugendlicher. Seitdem kümmern sich die Mutter und der

Stiefvater um ihn. Durch Wohltäterspenden bekam Pedro Henrique einen guten Rollstuhl, ein Notebook und ein Handy. Er ist sehr intelligent und konnte sich im Laufe der Jahre eine gute Allgemeinbildung aneignen, war in einer Sportgruppe für Behinderte usw. Pedro Henrique ist sehr dankbar für alles, was bisher für ihn getan wurde, denn dadurch hat er echte Zukunftsperspektiven. Er bereitet sich augenblicklich auf die Aufnahmeprüfung an der staatlichen Universität vor. Er möchte Journalismus studieren. Gustavo kam vor sieben Jahren in Londrina zur Welt – ohne Hände und ohne Füße, was für die Eltern eine große Sorge und viel Leid bedeutete. Solange er im Wachstumsalter ist, ist es alle acht Monate notwendig – im Höchstfall jährlich –, die Prothesen an den Beinen durch neue zu ersetzen. Es gelang Gustavo, mit den Armen schreiben zu lernen, und er hat eine schöne Schrift. Der Verdienst des Vaters reicht lediglich für den Unterhalt der Familie mit zwei Kindern aus. Die Mutter benötigt viel Zeit für den Jungen. Die Eltern sind nicht in der Lage, für die Auslagen für Prothesen und Arztkosten aufzukommen und danken von Herzen für die Hilfe von Wohltätern.

Das Gnadenbild der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt ist in Brasilien weit verbreitet. Es gelangt selbst in Orte, die weitab gelegen sind und ist auch bei Indianern beliebt ...

Das kann man sagen. Ein Beispiel dafür ist das Indianerdorf Guarani Kaiowa Itay in Douradina/Staat Minas Gerais. Dort wurde 2017 die erste katholische Kapelle in dieser Gegend eingeweiht. Die ganze Gemeinde hatte sich dazu versammelt – von den Kindern bis zu den ältesten Einwohnern. Nach dem Rosenkranzgebet wurde ein indianischer



Schw. M. Vilma mit Pater Marcelo

Ritus mit einem heiligen Symbol für das Dorf aufgeführt mit der Bitte um die Gegenwart Gottes und die Einheit der Völker, hauptsächlich der Indianer und der Weißen. Zu Beginn der Feierlichkeit überreichte der verantwortliche Pfarrer der Pfarrei (zu der das Indianerdorf gehört) Pater Odair José Boscolo, das Bild der Dreimal Wunderbaren Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt. Es fand einen bleibenden Platz im Altarraum.

Die Niederlassungen Eurer Provinz liegen mehr im Süden Brasiliens. Doch hin und wieder reist auch eine Schwester mit der „Pilgernden Gottesmutter“ ins Amazonasgebiet. Kannst Du uns etwas davon erzählen?

Pater Marcelo Néspoli Magalhães, Pallottiner, hat seinen Wohnsitz in Novo Airão/ Amazonas, vier Stunden von Manaus entfernt, in einer Siedlung mit ca. 18.000 Einwohnern, zu der 40 Gemeinden – Indianerdörfer – am Ufer des Flusses Amazonas gehören. Diese Gemeinden sind nur per Schiff zu erreichen; um die am weitesten entfernte zu besuchen, braucht Pater Marcelo drei Tagereisen. Schw. M. Vilma kann die Gegend der weiten Entfernungen wegen nur einmal im Jahr besuchen. Sie begleitet den

Priester mit der Pilgernden Gottesmutter. Mit Hilfe von Wohltäterspenden konnte Pater Marcelo Tabernakel für drei dieser Gemeinden erwerben. Es ist ein Priester, der sich viel für die Menschen einsetzt und sehr dankbar für die Hilfe ist.

Gibt es zurzeit besondere Herausforderungen für Euch oder ein Projekt, für das Ihr besonders auf Unterstützung angewiesen seid?

Ja, die Kindertagesstätte „Saatkorn des Lebens“ in Confins, einer Vorstadt von Belo Horizonte im Staat Minas Gerais. Als dort 2003 ein Schönstatt-Heiligtum gebaut wurde, entstand auch eine Kindertagesstätte, die zunächst 25 Kinder besuchten. Inzwischen kommen 53 Kinder im vorschulpflichtigen Alter, die aus armen Familien stammen, die kein Schulgeld bezahlen können. Die Schönstatt-Bewegung hilft ein wenig mit, die KiTa zu unterhalten, aber durch die aktuelle Situation im Land verlieren viele Menschen ihre Arbeitsplätze und kämpfen selbst um ihren Unterhalt. So stehen wir nicht nur vor der Herausforderung, die Kindertagesstätte zu unterhalten – sie muss auch dringend vergrößert werden. Dieses Projekt ist im Moment – neben anderen – ein echtes Sorgenkind für uns.



Blick in die KiTa in Confins

HEIMAT IM FREMDEN LAND

Johanna Gerber

AZ! aus(lands)zeit

„Nach dem Abi will ich ins Ausland“, das stand schnell fest für mich, aber wohin, und was mach ich dann dort? Auf meiner langen Suche nach einer guten Organisation, mit welcher ich auch die Möglichkeit habe, mit Kindern in einem sozialen Projekt zu arbeiten, stieß ich auf die „AZ“ (Aus(lands)zeit) ...

Da Schönstatt mir schon seit meiner Kindheit bekannt und Heimat ist, passte die „AZ“ umso besser.

Trotz Angst wegen der neuen Sprache, die es zu lernen galt, flog ich Mitte Oktober 2017 nach Brasilien: in ein fremdes Land



Die Kleinen signieren ihre Bücher

Brasilien

mit fremden Gesichtern und einer fremden Sprache. Aber eines war zum Glück von Anfang an ein Stück Heimat: das Schönstatt-Heiligtum.

Erste Herausforderungen

In den ersten Wochen half ich hauptsächlich im Kindergarten „Jardim de Maria“ – Mariengarten – der Schönstätter Marienschwestern mit. Es war anfangs eine Herausforderung, täglich mit rund 15 Vierjährigen zu arbeiten und zu spielen, deren Sprache ich kaum verstand. Aber dass es bei einer AZ an Herausforderungen nicht fehlen wird, war mir bewusst – und gerade daran durfte ich wachsen!

So waren besonders die ersten Wochen nicht immer leicht, aber ich habe mich zum Glück schnell an die neuen Begebenheiten gewöhnt, und auch mein Portugiesisch wurde immer besser, so dass mir die Arbeit im Kindergarten von Tag zu Tag mehr Freude bereitete. Meine Gruppenkinder sind mir schnell ans Herz gewachsen und es fiel mir nicht leicht, meine Arbeit im „Jardim de Maria“ zu beenden.

„Nacht der Autogramme“

Von einem besonderen Erlebnis im Kindergarten möchte ich noch erzählen: Schon bevor ich kam, hatten die Kinder ein Buch „geschrieben“, das heißt, jedes Kind hatte sich eine Geschichte ausgedacht und dazu Bilder gemalt. Diese Geschichte wurde dann zusammen mit den Bildern als Buch gedruckt. Zur „Veröffentlichung“ der Bücher

gab es dann eine „Noite de Autógrafos“ – Nacht der Autogramme. Diese wurde sogar einige Tage zuvor im Radio bekannt gegeben. Dazu hatten die Kinder ein kleines Interview mit einem Radiomoderator. In der „Noite de Autógrafos“ durften die Kinder dann ganz stolz ihre Bücher den Eltern präsentieren und diese unterschreiben.

Glückliche Kinder im „Sonnenwinkel“

Die letzten Wochen meiner „AZ“ habe ich dann im „Recanto do Sol“ – Kinderzentrum Sonnenwinkel – (CEFASOL = „Centro da Referencia familiar Recanto do Sol“ – Sozialprojekt der Schönstätter Marienschwester in Santa Maria) verbracht. Kinder aus ärmeren Vierteln dürfen hier die Zeit vor oder nach der Schule verbringen. Sie können in einem geschützten Umfeld spielen und lernen, denn diese Möglichkeit haben sie zuhause nicht.

Die Arbeit im „Recanto do Sol“ war für mich der schönste Teil meiner „AZ“.

Es beeindruckte mich jeden Tag neu, mit welcher Freude die Kinder immer wieder zu uns kamen, und wie leicht man ein Lächeln auf ihre Gesichter zaubern konnte. So gab es zum Beispiel einen kleinen Jungen, der neu war im „Recanto do Sol“. Er hörte gar nicht mehr auf zu strahlen. Ob beim Anblick der Spielsachen, beim gemeinsamen Fußballspiel oder bei der Essensausgabe.



Johanna mit Freundinnen

Aber auch durch ganz einfache Dinge konnte ich die Kinder beglücken: durch Hausaufgabenhilfe, eine Runde Memory oder Kartenmitspielen oder einfach nur damit, ein gewünschtes Motiv abzumalen. Dieses Glück wurde mir oft mehrfach zurückgegeben. Die Kinder beschenkten mich mit einem kleinen Lächeln, einem „Obrigado“ (Danke), einer Umarmung oder einem Küsschen.

Freude und Dankbarkeit

Am Ende meiner „AZ“ sind es besonders Dankbarkeit und Freude, die mein Herz füllen: für alle Erfahrungen, die ich machen durfte beim Zurechtfinden in einem neuen Land und einer fremden Kultur, bei meinen Arbeiten im Kindergarten und im „Recanto do Sol“. Vor allem aber auch das Bewusstsein, dass ich im Heiligtum eine Heimat habe, wohin ich immer kommen kann mit allen Schwierigkeiten und allen Freuden.



Der schönste Teil von Johannas AZ: die Arbeit im Recanto do sol

✠
**WIR DANKEN UNSEREN
 HEIMGEGANGENEN MISSIONSSCHWESTERN**



**Schwester
 M. Deodata Hayo**
 † 3. November 2017
 im Alter von 90 Jahren
 in Florencio Varela/
 Argentinien

Schw. M. Deodata kam in Großrosseln, Diözese Trier, zur Welt. Sie trat 1952 in unsere Gemeinschaft ein und lebte ab 1954 in Argentinien.

Sie wirkte mit Kreativität, Verantwortungsbewusstsein und Frohsinn auf verschiedenen Filialen in Argentinien sowie in Uruguay, darunter jahrelang in Deutschen Gemeinden und als Oberin.



**Schwester
 M. Jacoba Baum**
 † 25. Dezember 2017
 im Alter von 97 Jahren
 in Santa Maria/
 Brasilien

Schw. M. Jacoba aus Emsdetten, Diözese Münster, begann 1945 ihren Weg als Marienschwester, meldete sich als Novizin für die Mission und kam 1949 nach Brasilien.

Im Juli 1950 wurde Schw. M. Jacoba auf die Filiale der Schule „Mãe de Deus“ in Londrina versetzt. Später arbeitete sie unter der deutschen Bevölkerung in Santa Cruz do Sul, wurde mehrmals zur Oberin ernannt und war von 1967 bis 1985 Provinzoberin.



**Schwester
 M. Linda Drees**
 † 6. März 2018
 im Alter von 93 Jahren
 in Constantia/
 Südafrika

Schw. M. Linda stammt aus Garrel, Diözese Münster. 1949 trat sie in unsere Gemeinschaft ein, und 1951 kam sie als Missionsschwester nach Südafrika.

15 Jahre lang war sie in Villa Maria/Kapstadt als Lehrerin in der Grundschule tätig. Später wurde ihr das Amt der Oberin anvertraut. Vor allem aber arbeitete sie viele Jahre in ihrem erlernten Beruf als Schneiderin innerhalb unserer Gemeinschaft, den sie mit viel Freude und Können ausübte.

✠
**WIR DANKEN UNSEREN
 HEIMGEGANGENEN MISSIONSSCHWESTERN**



**Schwester
 M. Arntrudis Seger**
 † 9. März 2018
 im Alter von 88 Jahren
 in Buenos Aires/
 Argentinien

Schw. M. Arntrudis wurde in Oberndorf/Neckar, Diözese Rottenburg-Stuttgart, geboren und 1948 als Marienschwester eingekleidet. 1954 kam sie nach Argentinien. Zunächst absolvierte sie ein Pädagogik-Studium. Danach übernahm sie an verschiedenen Orten apostolische Aufgaben und setzte sich für notleidende Familien ein. Später wirkte sie 20 Jahre lang als Leiterin unserer Schule in Buenos Aires.



**Schwester
 M. Anita (Annunciata)
 Schulze-Spenneberg**
 † 16. März 2018
 im Alter von 100 Jahren
 in Penrith/Australien

Schw. M. Anita stammt aus Borghorst, Diözese Münster. Sie trat 1946 in unsere Gemeinschaft ein und war 1951 unter den ersten vier Schwestern, die nach Australien ausgesandt wurden.

Zunächst arbeitete sie auf zwei Missionsstationen, dann absolvierte sie ein Studium für das Lehrfach. Danach wirkte sie viele Jahre segensreich in der Deutschen Seelsorge in Sydney, später als Lehrerin und in der Katechese an verschiedenen Orten in West- und Ostaustralien.



**Schwester
 M. Claire Schuler**
 † 15. April 2018
 im Alter von 83 Jahren
 in Texas/
 USA

Schw. M. Claire wurde in Erolzheim, Diözese Rottenburg-Stuttgart, geboren. Ihr Weg in unsere Gemeinschaft begann 1957.

Auf ihren Wunsch hin wurde sie 1963 nach Texas ausgesandt, wo sie vorwiegend innerhalb unserer Schwesternfamilie in ihrem erlernten Beruf als Schneiderin arbeitete. Sie war sehr apostolisch und nutzte die Gelegenheiten, Menschen auf das Heiligtum in Lamar aufmerksam zu machen.

MARIA BREITET DEN „MANTEL DER BARMHERZIGKEIT“ ÜBER PUERTO RICO AUS

Schw. M. Victoria Heiderscheidt

„Am 20. September ist die Welt, die uns einst vertraut war, verschwunden – Häuser sind weggebrochen, Straßen sind verschwunden, ganze Dörfer wurden durch Flüsse überflutet, und Schlammlawinen trennten Teile des Innlandes ab. Kein Strom, kein Wasser, keine Kommunikation. Wir stehen 11 Stunden Schlange, nur, um etwas Eis zu kaufen, um die Medikamente unseres Nachbarn kalt zu halten“,

so berichtet Maria Rangel am 3. Oktober 2017 in der puerto-ricanischen Zeitung El Nuevo Día. Die Worte geben Einblick in die „Zerstörung ohne Barmherzigkeit“, die der Orkan Maria auf der Insel Puerto Rico verursachte. Während dieser Zeit und auch in den Monaten danach durften die Schönstätter Marienschwestern auf vielfältige Weise der Gottesmutter helfen, ihren „Mantel der Barmherzigkeit“ über Puerto Rico und sein Volk auszubreiten.



Soraya und Carlos, Mitglieder der Schönstatt-Bewegung, verteilen mit einer Gruppe von Jugendlichen Lebensmittel an die Bedürftigen

Erste Hilfe im Katastrophengebiet

Während des Orkans konnten die Menschen Zuflucht im Schönstattzentrum finden, darunter auch eine Großfamilie mit einem zweijährigen Kind und den Großeltern. Da das Haus über eine eigene Quelle und ein Wasserreinigungssystem verfügt, war es den Schwestern möglich, sauberes Wasser bereitzustellen, als andere Wasserquellen durch die Bodenerosion von den Schlammlawinen in den Bergen verschmutzt waren.

Die Schwestern brachten den älteren Menschen der Nachbarschaft täglich ein nahrhaftes, warmes Essen. Als die Straßen wieder frei waren und man wieder Benzin kaufen konnte, halfen die Schwestern, Hilfsgüter an die Notleidenden zu verteilen, besonders an die Menschen in den Bergen. Diese Güter umfassten unter anderem Wasser, Lebensmittel, Hygiene-Produkte, nicht rezeptpflichtige Medikamente, Taschenlampen, Batterien, kleine Kerosin- und Gasherdpfannen zum Kochen, Kleider und Insektenschutzmittel.

Auch war es den Schwestern eine große Freude, 500 Studenten an einer Zweigstelle der Katholischen Universität ein Frühstück anzubieten. Viele der Studenten hatten nicht die Mittel, jeden Tag ein gutes Essen einzunehmen.

Das Schönstatt-Heiligtum als geistlicher Zufluchtsort

Neben der materiellen Hilfe konnten die Schwestern den Menschen auch einen spirituellen Zufluchtsort anbieten: Das Schönstatt-Heiligtum und die Dreimal Wunderbare Mutter, Königin und Siegerin von Schönstatt sind für viele zu einer Kraftquelle geworden. Einige Menschen kamen unter Tränen, andere in stillem Schmerz. Menschen, die sich um ihre Angehörigen Sorgen machten, da eine Kommunikation mit ihnen über Wochen nicht möglich war, vertrauten ihre Familien und Freunde der Gottesmutter an. Eine Frau, die als eine der Ersten die zerstörten Bergstraßen zu unserem Heiligtum hinabstieg, bat die Gottesmutter, sie möge ihr helfen, Hilfsgüter zu erhalten, da die Menschen aus Verzweiflung das verschmutzte Regenwasser tranken.

„Ein Advent der Hoffnung“

Am Samstag, dem 2. Dezember 2017, nahmen mehr als 100 Personen an einem Besinnungstag an unserem Heiligtum teil. Das Thema lautete „Ein Advent der Hoffnung“.



Die Menschen sind auch für spirituelle Hilfe dankbar



Das Schönstatt-Zentrum war und ist Zuflucht für viele

Schwester M. Elena Lugo bot als Hauptreferentin eine Reflexion über Hoffnung in Zeiten der Verzweiflung an.

Auch Monate nach dem Orkan, leiden noch immer viele Menschen und bringen ihren Schmerz und ihre Nöte zum Heiligtum. Gleichzeitig kommen viele mit dankbaren Herzen für die Wunder, die die Gottesmutter für sie und ihre Familien vom Heiligtum aus gewirkt hat. Die Schönstätter Marienschwestern in Puerto Rico sind dankbar, dass sie der Gottesmutter helfen konnten, vom Heiligtum aus, dessen Sendung es ist, „Heiligtum der Solidarität“ zu sein, vielen Menschen durch materielle Hilfen und geistliche Begleitung beistehen zu können.

Schwester M. Sophy Ann Rivera fasst ihre Erlebnisse zusammen: „Es ist ein Segen, in tiefer Solidarität mit den Menschen meines Landes leben zu dürfen.“

IM DIENST DES LEBENS

Schw. M. Lisette Seitzer

Burundi



Jugendliche im Schulungszentrum

Als Schönstatter Marienschwestern in Burundi nehmen wir täglich Freude und Leid des Volkes in uns auf. Auf vielfältige Weise bemühen wir uns, den Menschen zu dienen – sowohl in ihren existenziellen Nöten als auch in religiöser Hinsicht.

Wir sind sehr dankbar, dass im vergangenen Jahr die Reparatur unserer Entbindungsstation abgeschlossen werden konnte. Die Mütter mit ihren Babys fühlen sich wohl in diesem Haus, und wir können ihnen besser helfen als bisher. Auch im Hospital gibt es Verbesserungen. Ein Arzt konnte angestellt und einige neue Laborgeräte angeschafft werden.



Diese Mutter und ihr neugeborenes Kind fühlen sich wohl in der neu renovierten Entbindungsstation

Existenzielle Hilfe

Etlichen Familien und älteren Leuten konnten wir beim Hausbau helfen, besonders durch ein Wellblechdach. Eines Tages erreichte uns z.B. die Nachricht, dass eine ältere Frau armselig vor ihrem Häuschen sitzt und dem Regen ausgesetzt ist. Der Sturm hatte ihr Grasdach fortgetragen, das schon immer den Regen durchließ. Nachbarn sorgten für den Dachstuhl, wir gaben das Wellblechdach dazu und bezahlten den Dachdecker. Nun ist die Frau glücklich über ihr trockenes Heim, das sie vor Sonne und Regen schützt.

Immer wieder werden wir von der Bevölkerung auf hungernde Familien aufmerksam gemacht. So unterstützen wir zum Beispiel sechs Familien der Pygmäen, der ärmsten Ethnie des Landes. Als sie nach dem ersten Besuch bei uns Nahrungsmittel mit nach Hause nehmen konnten, waren sie so voller Freude, dass ihre Nachbarn sofort merkten, dass sie von uns kamen.

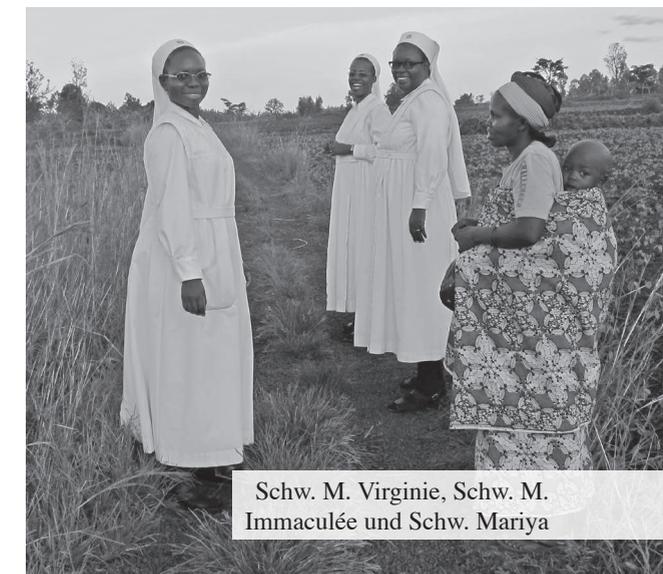
Verschiedene Familien, alleinstehende Mütter und Waisenkinder sind sehr dankbar, wenn wir ihnen die Pacht für ein Feld und Saatgut bezahlen, damit sie dadurch selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Eine weitere Hilfe zur Selbsthilfe bleibt die Unterstützung mit einer Geldsumme, damit sie einen Kleinhandel unterhalten können. Wie dankbar sind die Menschen auch, wenn wir für eine Hospitalrechnung oder die

Die Schönstattgruppen der Universitätsstudentinnen und der Akademikerinnen, die schon im Beruf stehen, entwickeln sich gut. Es wird ihnen immer mehr bewusst, dass eine permanente Schulung und Austausch mit Gleichgesinnten wichtig sind, um in der heutigen Gesellschaft Stand zu halten.

Einsatz für Mütter und Familien

Die Mütterschwester führte 15 Tagungen an verschiedenen Orten in Burundi durch. 1.057 Schönstatt-Mütter nahmen daran teil. 153 von ihnen schlossen das Liebesbündnis mit der Gottesmutter und stellten sich damit fürs Apostolat zur Verfügung.

Wir setzen uns auch für Ehepaare und Familien ein, die viele Sorgen und Nöten haben. Oft fehlt ihnen das Nötigste zum Leben. Bei Tagungen und Treffen erhalten sie Schulung für das Zusammenleben als Ehepaar und die Erziehung der Kinder sowie für das Glaubensleben und finden Antworten auf aktuelle Fragen. Dabei nimmt die natürliche Familienplanung einen besonderen Platz ein.



Schw. M. Virginie, Schw. M. Immaculée und Schw. Mariya

Kosten einer ambulanten Behandlung aufkommen. Zudem versorgt Schw. M. Bernita weiterhin regelmäßig etwa 100 arme, betagte Leute.

Angebote für die Jugend

Die Treffen und Tagungen für die Schönstatt-Mädchenjugend sind nach wie vor sehr beliebt und werden gut besucht. An zwölf mehrtägigen Treffen in verschiedenen Diözesen nahmen 2017 insgesamt 1.394 Mädchen teil. Die Tagungen helfen ihnen, den Glauben zu vertiefen, in der Selbsterziehung und Charakterschulung Fortschritte und positive Gemeinschaftserfahrungen zu machen. Dabei herrschte immer viel Freude, die beim Tanzen, beim Theaterspiel und gemeinsamen Aktivitäten zum Ausdruck kam. In unserem Bündniszentrum in Mutumba boten wir in Zusammenarbeit mit einer Hilfsorganisation Kurse für arbeitslose Jugendliche an. Sie lernten, wie man Seife herstellt, Brot backt, Konfitüre zubereitet und Solarzellen installiert.

Eine Schwester arbeitet in Bujumbura für die Schönstattfamilien, und zu den beiden Schwestern, die in Muyinga in der Familienpastoral der Diözese tätig sind, kam im März eine weitere: Schw. M. Immaculée. Sie setzt sich vor allem für das Projekt Pilgerheiligtum ein und somit ebenfalls für die Familienpastoral. Dieses Apostolat hat sich schon in allen Pfarreien Muyingas ausgebreitet; nun wollen wir uns bemühen, dass es in die Tiefe geht und das religiöse Leben in recht vielen Familien zum Erblühen bringt. Wir können nicht alle Familienprobleme lösen, aber wir können helfen, das Vertrauen auf Christus und die Gottesmutter zu stärken.

Dank für Berufungen

In diesem Jahr gedenken wir des 50. Jahrestages des Heimgangs unseres Gründers, Pater Kentenich. Am 15. September 2017 wurde beim Heiligtum in Mutumba in Burundi – wie in vielen Ländern –, das sogenannte „Pater-Kentenich-Jahr“ feierlich eröffnet. Wir sehen es als besonderes Geschenk an, dass wir auch 2018 wieder eine Einkleidung von Novizinnen begehen können und sich weitere 13 Kandidatinnen auf den Eintritt vorbereiten. So dürfen wir hoffen, dass sie später unsere Aufgaben zum Wohl der Bevölkerung weiterführen werden.



Schw. M. Béatrice mit Schulkindern, die von den Schwestern unterstützt werden

ZWEI KONTINENTE – EINE GEMEINSCHAFT

Schw. M. Thomasine Treese

Australien und Philippinen

1951 betreten die ersten Schönstatter Marienschwestern Australien. Von hier aus wagten sie 1987 einen weiteren Neuanfang auf den Philippinen. Seitdem gehören die ca. 6.700 km entfernt liegenden Niederlassungen als Provinz zusammen. Gerne möchten wir Ihnen von unserer Arbeit in der Ferne erzählen.

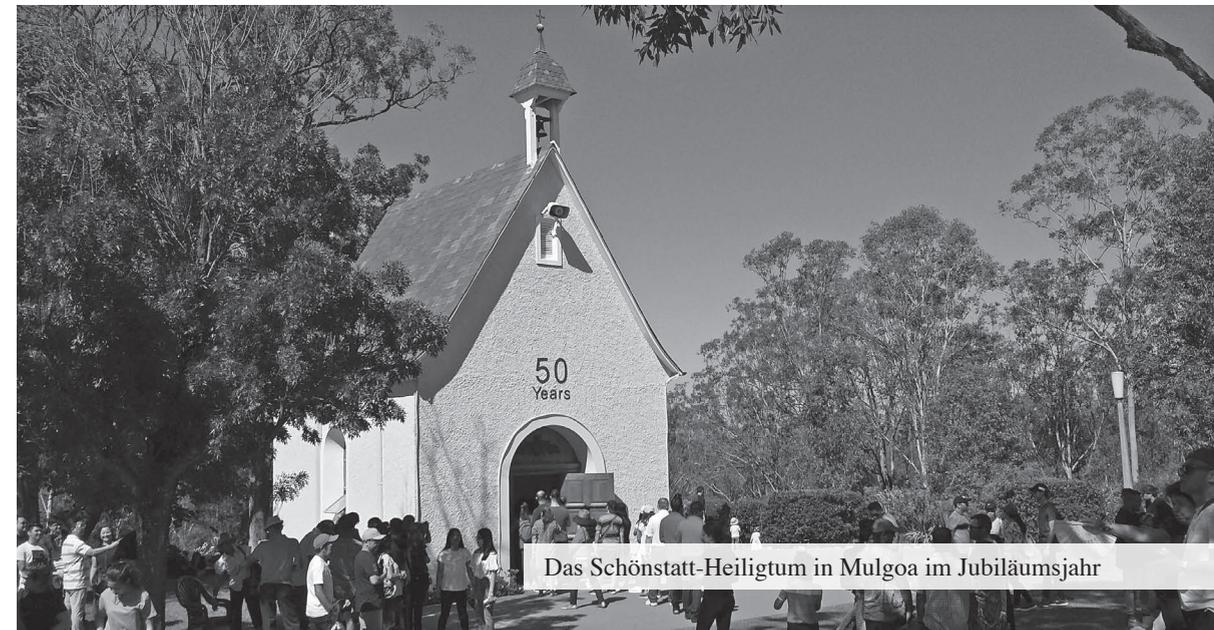
Zunächst reisen wir zum Kontinent Australien, dem ältesten aber jüngst entdeckten Erdteil, der größten Insel.

Unser Wirken in Australien

Die meisten Schwestern in unserer kleinen Provinz sind deutsche Missionsschwestern und haben zum Teil schon ein hohes Alter

erreicht. Dennoch trägt jede Einzelne noch immer auf ihrem je eigenen Posten zum Wohl der Gemeinschaft bei: in der Haus- und Büroarbeit, in unserem Pilgerzentrum, beim Fahrdienst in die nahegelegene Stadt, im Apostolat für alle, die täglich unser Kapellchen besuchen. Es war das erste originalgetreue Schönstattheiligtum in Australien – seit 1991 gibt es ein zweites in Perth – und wurde 1968 eingeweiht. Am 20. Mai begehen wir mit der Schönstattfamilie und vielen Gästen das goldene Jubiläum.

Die jüngeren Schwestern sind im Beruf und Apostolat eingesetzt, in der Pfarrei, der Diözese, in der Schönstattbewegung, im Apostolat für die Einheimischen, den Aborigines, etc.



Das Schönstatt-Heiligtum in Mulgoa im Jubiläumsjahr



Schw. M. Emmylou mit Kindern aus der Nachbarschaft

Einsatz an unserem Zentrum in Lawaan

Nun ein wenig von unserer Mission auf den Philippinen. Unser Zentralhaus liegt auf der strategisch gelegenen kleinen Insel Cebu. Dazu gehören zehn, vorwiegend junge, Schwestern. Unsere Aufgaben dort sind die Leitung eines Bewegungszentrums, Arbeit in der Schönstattbewegung und im vielfältigen Apostolat. Eine Schwester ist verantwortlich für die Begleitung von Jugendlichen, denen wir durch Spenden unserer Missionsfreunde eine Grundausbildung bis zum Abschluss der höheren Schule ermöglichen. Einige unserer Schwestern sind zur Zeit im Studium für Katechese und Lehramt.

Kampf gegen die Armut

Immer wieder kommen bedürftige Menschen, die die Schwestern nicht nur für ein ermutigendes Wort in ihren Nöten brauchen, sondern auch um Geld für notwendige Medizin oder um Reis bitten. Um der Armut im Land zu entgehen und den ständig wachsenden Bedürfnissen im täglichen Leben zu begegnen, suchen immer mehr Filipinos Arbeit im Ausland, vorwiegend im Nahen Osten und Saudi Arabien, wo sie relativ leicht Arbeit finden. Die Folgen sind gravierend, vor allem wenn Familien dadurch über Jahre

getrennt sind und Mütter ihre kleinen Kinder der Obhut anderer übergeben. Mit Macht greift der Materialismus um sich, infiltriert die Jugend, zersprengt die auf den Philippinen in Ehren gehaltene Familienkultur, ersetzt die Religiosität, führt zur Korruption, zum Drogenkonsum etc. Armut ist auch eine Folge des Mangels an echter Motivation zur Selbsthilfe. Durch die Förderung der Ausbildung von Jugendlichen versuchen wir, ihnen ein Fundament zu bereiten, auf dem sie weiterbauen können.

Viele Filipinos wollen arbeiten und tun alles, um sich etwas mehr Geld zu sichern, was jedoch wegen Korruption nicht leicht möglich ist. Oftmals haben Arbeitgeber eine zweifache Buchführung für Löhne, eine dem festgelegten Mindestlohn (6 Euro) entsprechend und eine mit einem niedrigeren Lohn (5 Euro), der dem Arbeiter nach einem 8-stündigen Arbeitstag ausgezahlt wird. Dieser hat keinerlei Chance, den gerechten Lohn einzufordern, weil die Folge Entlassung sein wird mit geringer Aussicht, andere Arbeit zu finden. Das ist Armut, wenn der Mensch hilflos anderen ausgeliefert ist!

Es gibt jedoch auch sehr großzügige Filipinos, die auf vielfältige Weise die Armut in ihrer eigenen erweiterten Familie bekämpfen oder auch anderen Bedürftigen entgegenkommen. Das dürfen auch wir immer wieder erleben, wenn Leute uns etwas von dem Wenigen, was sie haben, weitergeben. Das Problem der Armut wird nie zu lösen sein, und dennoch wird jeder Einsatz zur Ausbildung junger Menschen und Unterweisung von Erwachsenen jeglichen Alters letztendlich zur Selbsthilfe beitragen.

Zukunftsperspektiven für Jugendliche

Gerade auf diesem Hintergrund ist der Einsatz für die Jugend so wichtig, und wir möchten ihnen zu einer Zukunftsperspektive

verhelfen. Neben der finanziellen Förderung (Patenschaft) von Jugendlichen, die wir mit Spenden in der Schulausbildung unterstützen, bieten wir jungen Frauen auch ein „Arbeits-Studium“ an. Sie wohnen bei uns und helfen uns dafür im Haushalt.

Nach der Grundausbildung kommen die Mädchen von verschiedenen Inseln gern in unser geschütztes religiöses Umfeld und gehen von uns aus zwei Jahre lang auf das College. Jedoch bemerken wir immer mehr, dass sich die Mentalität auch der in den entlegensten einsamsten Orten auf den Bergen oder am Meer wohnenden Jugendlichen ändert und ihr Leben mehr und mehr von den Medien bestimmt wird.

Aufgaben in Cebu City

2017 haben wir begonnen, unser erstes Haus in der Stadt Cebu, das jahrelang nicht von uns bewohnt war, zu renovieren. Im schon fast fertiggestellten Teil des Hauses wohnt nun eine kleine Gruppe von Schwestern, von denen zwei an der nahegelegenen Universität studieren. Die beiden anderen sind für die weiterführende Renovierung, den Kampf

gegen die Termiten, die sich in Scharen im Holz festgesetzt haben, und für apostolische Aufgaben in Pfarrei und Nachbarschaft tätig.

Apostolat in Mindanao

Eine andere Schwester wohnt als Externe im Nordosten der Insel Mindanao (zehn Stunden Bootsfahrt südlich von Cebu), der größten, fruchtbarsten aber zugleich auch die durch radikale moslemische Gruppen gefährdetste Insel. Dort sind die Priester und auch die Bevölkerung für unser Schönstattapostolat sehr aufgeschlossen. Es schenkt ihnen manche Anregung und Hilfe für ihre Familie, die Erziehung ihrer Kinder, die Besserung ihrer Lebenshaltung, ist Motivation zur Selbsthilfe und vieles mehr.

Freude gibt Kraft

Die Filipinos sind ein frohes Volk, sie feiern gerne und nehmen jede Gelegenheit wahr. Z.B. feiern sie im Januar das „Sinulog“, ein Fest zu Ehren des Santo Niño, des Jesuskinde, dessen Statue in Cebu aufbewahrt wird. Die Armut geht für eine Weile im Glanz des Festes unter, das wieder neue Kraft gibt, den Alltag zu meistern.

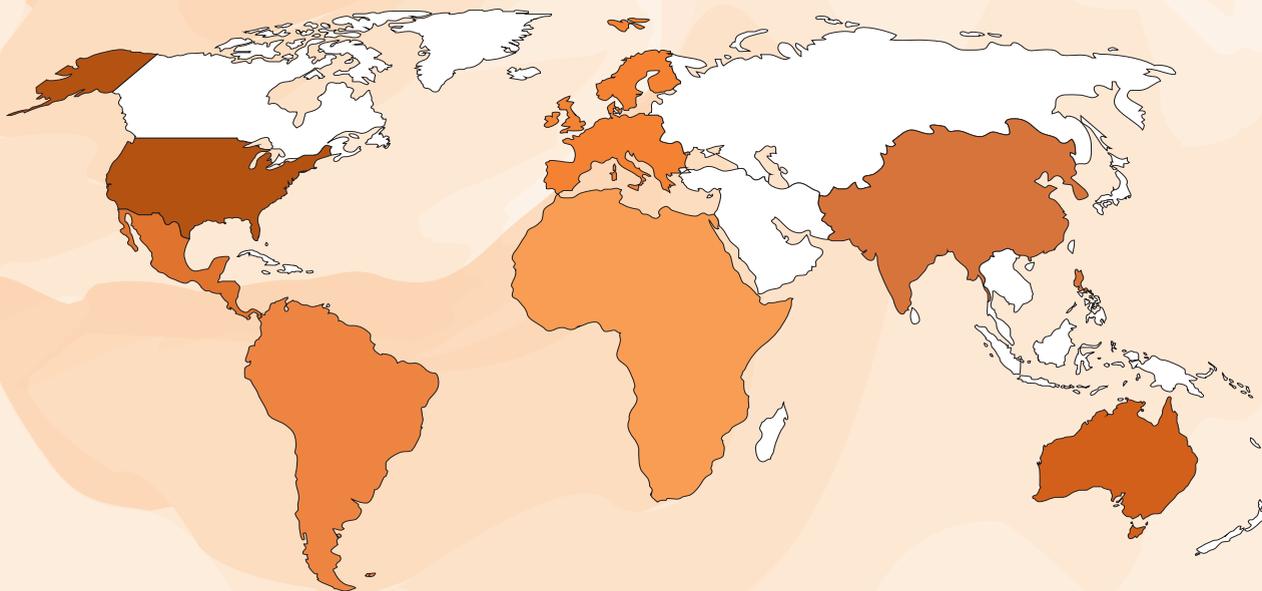


Schw. M. Cheryl bei einem Hausbesuch

Schönstätter Marienschwestern aus 42 Nationen wirken heute in 29 Ländern aller Kontinente.

Gemeinsam mit den anderen Gemeinschaften des internationalen Schönstattwerkes ist es unser Ziel, christliche Persönlichkeiten zu formen, die bereit und fähig sind, sowohl ihr persönliches Leben als auch das Gesicht unserer Kirche und Gesellschaft aktiv mitzugestalten.

Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Erziehung von Mädchen, Frauen und Familien. Dieses Anliegen verwirklichen wir in verschiedenen Berufen des kirchlichen und weltlichen Bereichs und in der Schönstattbewegung.



AMERIKA

USA
Puerto Rico
Mexiko
Dominikanische Republik
Argentinien, Brasilien, Chile, Ecuador,
Kolumbien, Paraguay, Uruguay

EUROPA

Deutschland, Italien,
Kroatien, Österreich,
Polen, Portugal, Rumänien,
Russland, Schottland,
Schweiz, Spanien,
Tschechien, Weißrussland,

AFRIKA

Burundi, Südafrika

ASIEN

Indien, Philippinen

AUSTRALIEN



Missionszentrale der Schönstätter Marienschwestern

Berg Schönstatt 6 · 56179 Vallendar

Telefon 02 61/64 04 -311 · E-Mail: missionszentrale@s-ms.org

www.schoenstaetter-marienschwestern.org

Bankverbindung: Liga Bank eG · Missionszentrale Vallendar

IBAN DE10 7509 0300 0000 0589 20 · BIC GENODEF1M05